

Die „Volkszeitung“
erscheint täglich Nachmittag außer
Sonntag und ist durch die
Expedition, Neue Graupenstr. 5/6,
durch die Post und
durch Colporteurs zu beziehen.
Preis vierteljährlich M. 2.50,
pro Woche 30 Pf.
Postzeitungsliste Nr. 1742.

Volkszeitung

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werkhätige Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die neue Welt“.

Insertionsgebühren
Beträgt für die einspaltige
Zeile oder deren Raum
20 Pfennige, für dreispaltige und
Berichtungs-Notizen
10 Pfennige.
Inserate für die nächste Nummer
müssen bis Vormittag 10 Uhr in der
Expedition abgegeben werden.

Telephon
Nr. 451.

Telephon
Nr. 451.

Nr. 85.

Mittwoch, den 13. April 1898.

9. Jahrgang.

Politische Uebersicht.

Der socialdemokratische Wahlaufruf

hat eingeschlagen. Seine treffliche Wirkung kann man am besten ermessen an der Art und Weise, wie die Gegner sich zu demselben verhalten. Hier nur ein paar Proben. Die „Schlesische Zeitung“ widmet dem Aufruf einen Leitartikel, in dem sie die Behauptungen des Aufrufs als socialdemokratische Lügen, entlarvt. Das geschieht natürlich in der sattfam bekannten „wahrheitsliebenden“ Weise dieses für „Religion, Sitte und Ordnung“ kämpfenden Organs der schlesischen Großcapitalisten und Großgrundbesitzer. Von einer Reaction in Deutschland weiß das edle Blatt natürlich kein Wort — das ist ein socialdemokratisches Lügengewebe! Und ebenso erliegen wir nach der „Schles. Ztg.“, daß irgend wer in Deutschland über den Socialdemokraten selbst! — das bestehende Reichstagswahlrecht antasteten wolle. Gelogen ist auch, daß man das Vereins- und Versammlungsrecht und das Coalitionsrecht der Arbeiter vernichten wolle — bewahre, nur der Mißbrauch dieser Rechte sollte verhindert werden und namentlich gebe es viele Leute, die nicht einsehen könnten, weshalb man den ausgesprochenen Vernichtern des Staates, den Socialdemokraten, diese Rechte garantiren sollte! Die ungeheure Belastung des deutschen Reichsbürgers mit indirecten Steuern wird selbstverständlich ebenfalls als socialdemokratische Lüge bezeichnet und als Beweis dafür angeführt, daß wir in Preußen in gerechter Besteuerung des Einkommens allen anderen Staaten vorangehen. Wer von den Lesern der „Schles. Ztg.“ wird denn auch gleich das kleine Kunststück merken, daß hier rasch Preußen mit dem Deutschen Reich verwechselt worden ist? Triumphierend bemerkt der Artikelschreiber der „Schles. Ztg.“ denn auch nach diesem plumpen Bauernfängertrick: „Nihts ist also leichter, als den socialdemokratischen Aufruf als ein verlogenes Heßpamphlet bloßzustellen“.

Trotzdem verursacht der Wahlaufruf dem edlen Blatte starke Kopfschmerzen und es bemerkt denn auch am Schlusse seiner Betrachtungen ganz melancholisch: „Aber die revolutionäre Demagogie kennt das Geschäft. Sind die Massen einmal bethört, dann mögen andere mit Engelszungen reden, die Massen werden sie so leicht nicht umstimmen. Das eigentliche revolutionäre Ziel wird in dem Aufruf geschickt verschleiert. Man kämpft für „eine neue Staats- und Gesellschaftsordnung“, aber dieselbe wird, unter gänzlicher Verhinderung der Aufhebung des Privateigentums, so unschuldig geschildert, daß der harmlose Leser garnicht zum Bewußtsein kommt, daß er auf die Bahn der gewaltthätigen Revolution gelockt werden soll. Kurz, die Socialdemokratie hat mit diesem Manifest einen bedenklichen Vorsprung gewonnen. Möchten die bürgerlichen Parteien nun endlich erkennen, wo die eigentliche Gefahr liegt, und bedenken, daß dieselbe nur mit vereinter Kraft überwunden werden kann!“

Ähnliche Schmerzen verspürt auch Herr Eugen Richter, der in seiner „Freisinnigen Zeitung“ klagt: „Der Aufruf enthält zu fünf Sechsteln Ausführungen, die in keiner Weise ein specifisch socialistisches Programm erkennen lassen. Nur ganz allgemein heißt am Schluß: „Wir kämpfen für eine neue Staats- und Gesellschaftsordnung, in der Männer und Frauen als frei und gleich leben und thätig sind, in der es keine Herrschaft des Menschen über den Menschen giebt und das Wohlsein aller als

oberster Grundsatz aller menschlichen Ordnung anerkannt ist.“ Allgemeiner, blasser und nebelhafter hätten in einem spatelangen Wahlaufruf die eigentlichen socialistischen Ziele und die Unterschiede der socialdemokratischen Partei von andern Parteien nicht angedeutet werden können, als es hier der Fall ist.“

Warum haben auch diese schlechten Socialdemokraten in ihrem Wahlaufuf nicht einmal eine eingehende Schilderung des socialdemokratischen Zukunftsstaats gegeben?

Etwas anders beurtheilt ein anderes freisinniges Blatt, die demokratische Berliner „Volkszeitung“, den Wahlaufruf. Sie sagt: „Das Manifest ist dadurch bemerkenswerth, daß es sich durchaus auf die Aufgaben der praktischen Politik beschränkt und die collectivistisch-communistischen Zukunftspläne der Socialdemokratie für diesmal auf sich beruhen läßt. Die Socialdemokratie befundet auch hierdurch wieder, daß sie eine Reform- und keine Revolutionspartei sein will, und die von ihr in dem Manifest behandelten Punkte des Wahlprogramms zeigen, daß der entschiedene Liberalismus und die Socialdemokratie in dem bevorstehenden Wahlkampfe nahezu dieselben praktischen Ziele verfolgen, wie sie ja auch gegen den gemeinsamen Feind des werkhätigen Bürgerthums vorgehen, das agrarische und militaristische Junkerthum. Im Lichte des socialdemokratischen Wahlmanifestes betrachtet, erscheint die von freisinniger Seite ausgegebene Parole „Gegen die Socialdemokratie“ doppelt verfehlt, ja, geradezu abgeschmackt.“

Im Anschlusse daran sagt das Blatt, indem es scharfe Abrechnung mit Herrn Richter und seinen Männern hält, daß es dabei bleibe, daß ohne das Zusammengehen der Volkspartei und der Socialdemokraten zum Mindesten bei der Stichwahl die Sache des Volkes einen schweren Schlag erhalten werde. „Wieviele freisinnige Mandate werden denn überhaupt zu erhalten bezw. zu gewinnen sein, wenn die Socialdemokratie nicht in der Stichwahl zu Gunsten der freisinnigen Candidaten den Ausschlag giebt? Und wie darf ein Freisinniger die Reaction stärken helfen, indem er bei der Stichwahl zwischen conservativ und socialdemokratisch für den reactionären Candidaten stimmt, um der falschen Parole „gegen die Socialdemokratie“ nachzukommen?“

Die „Volkszeitung“ faßt die einzelnen Punkte des socialdemokratischen Wahlaufrufs zusammen und sagt dann: „Genau das enthält er also — vielleicht von dem letzten Punkte abgesehen (Ertheilung des Wahlrechtes an die Frauen), der innerhalb des Liberalismus umstritten ist — genau das, was wir, enthält das Wahlmanifest, was der volksparteiliche Liberalismus gleichfalls aussprechen wird, wenn er mit seinem Wahlaufruf den Socialdemokraten nachhinken wird! Wie allerdings der volksparteiliche Aufruf die von Herrn Koppf ausgegebene Parole „gegen die Socialdemokratie“ auf Grund des socialdemokratischen Wahlaufrufs begründet wird, darauf sind nicht bloß wir neugierig!“

Herr Eugen Richter wird sich freilich, wie wir ihn kennen, in seinem „Kampfe gegen die Socialdemokratie“ nicht beirren lassen — ein echter Don Quixote der Politik!

Von Ostasien.

Die Nothwendigkeit einer Vergrößerung seiner „Reichthum“ scheint Rußland aus einem vom Reuterschen Bureau als unbedeutend bezeichneten Streit zwischen Russen und Chinesen in Kintschou bei Talienwan herleiten

zu wollen. Wie die „Times“ aus Peking berichtet, wird es von russischer Seite in Folge dieser localen Kufestörungen als nothwendig angesehen, daß die Bucht von Kintschou in das von den Russen gepachtete Gebiet einbezogen werde.

Eine gefährliche Verschönerung ist nach den „North China Daily News“ im kaiserlichen Palaste zu Peking entdeckt worden. Wie man annimmt, war dadurch das Leben mehrerer der höchsten Persönlichkeiten des Kaiserreichs gefährdet. Die fortschrittlichen Mandchus sind über die Vorgänge entrüstet, die sie als thatsächlichen Verkauf des Landes an Rußland durch die chinesischen Berater des Kaisers betrachten.

Japan soll, wie dem „Berl. Tagebl.“ aus Petersburg gemeldet wird, nur unter der Voraussetzung bedeutender Compensationen in die Räumung Weichaiwei willigen. Gerüchtwiese verlautet, daß Japan es auf den Erwerb von Fusan in Korea abgesehen habe und von England in diesem Punkte unterstützt werde.

Schweden und Norwegen beabsichtigt, nach der „Frankf. Zeitung“, so bald als möglich Botschaften an den Kaiser von China und Japan, sowie in Singapur zu ernennen.

Freisinn und Militärprozeß.

Angeichts der unglaublichen Rückständigkeit des Gesetzgebungsorgans, mit dem der Militärprozeß im Reich „reformirt“ werden soll und der bekanntlich nach den Osterferien im Reichstag berathen wird, ist es sehr bezeichnend, daß auch in manchen freisinnigen Kreisen die Ansicht vorherrscht, man müsse auch einer so gearteten Reform zustimmen.

In diesem Sinne bemerkt die „Freis. Ztg.“ gegen den Aufruf der bayerischen Volkspartei, den wir dieser Tage wiedergaben: „Die Bayern haben gut reden. Wenn die Militärstrafprozeßreform im Reichstage nicht zu Stande kommt, behalten sie allerdings ihr modernes Prozeßrecht, das übrige Deutschland aber muß für absehbare Zeit auf jeden Fortschritt im Militärstrafprozeßwesen verzichten und behält die vor 50 Jahren erlassene preussische Gesetzgebung.“

Diese Darlegung des freisinnigen Parteiorgans ist schon darum nicht zutreffend, weil der Fortschritt im Militärstrafprozeßwesen, den die jetzige Reform bietet, nur ein scheinbarer ist und auf der anderen Seite durch directe Verschlechterungen gegen den bisherigen Zustand so ziemlich wieder aufgehoben wird, wie die „Frankf. Ztg.“ richtig bemerkt. Gegen diese Stellungnahme der „Freis. Ztg.“ wendet sich auch der freisinnige „Frankf. Kur.“, indem er schreibt: „Wir theilen so wenig die Meinung der „Freis. Ztg.“, daß wir schon viele Wochen vor dem Aufruf der Volkspartei entschieden Stellung gegen den vorliegenden Entwurf genommen und von Anfang an betont haben, daß ein vollständiges Unteridentifiziren des Entwurfs unter den jetzigen Umständen das Beste sei. Es fragt sich auch sehr, ob der Pessimismus des Berliner Blattes hinsichtlich der Zukunft berechtigt ist. Nach menschlichem Ermessen werden militärische Neuforderungen immer wieder an den Reichstag kommen, und zwar vielleicht unter günstigeren Umständen wie jetzt. Jedes Mal hat es bann der Reichstag in der Hand, zu sagen: Ja — aber erst eine modernen Anschauungen wirklich entsprechende Militärstrafprozeß-Reform. Ist der jetzt vorliegende Entwurf mit seinem nach mehr als einer Richtung fadenförmigen Flickwerk, der zudem in eine Reform à discretion des Kaisers ist, erst einmal Gesetz

Zum Glück der Damen.

Roman von Emile Zola.

Uebersetzt von Dr. G. Kreis.

(Die Buchform erschienen bei W. G. Neumann, Neudamm.)

Nachdruck verboten.

Baudu schrie indessen immer lauter, indem er diese Wilden da drüben, die sich im Kampf auf Tod und Leben gegenseitig umbringen, beschuldigte, daß sie das Familienleben untergraben. Und er führte als Beispiel ihre Nachbarn vom Nachbar an, die Thonware, Vater, Mutter und Sohn, die alle drei in dem elenden Geschäft angestellt seien, Leute ohne alle Heiligkeit, stets fern ihrem eigenen Herd, die nur Sonntags im Hause zu Mittag essen, ein Leben wie in einem Hotel und in einer Table d'hôte führen! Sein Speisezimmer war ja zwar nicht groß und man konnte ihm auch mehr Licht und frische Luft wünschen, aber wenigstens hatte er hier sein Leben verbracht umgeben von der Härtlichkeit der Seinen. Während er sprach, schweiften seine Blicke durch den kleinen Raum und er sah, wie er durch seinen Körper, als unwillkürlich der Gewank in ihm rege wurde, die Wilden könnten eines Tages, während sie in Geschäft bezwungen, ihn aus diesem Loch beschreiben, in dem er so warm zwischen Frau und Tochter lag. Trotz der ruhigen Zuversicht, die er heuchelte, als er die schließlichen Zusammenbruch des Concurrenten voraus sagte, dachte er wohl, daß der Feind in dem Stadtviertel vordrang und sich nach und nach desselben bemächtigte.

Ich erzähle das Alles nicht etwa, um Dir die Luft zu vertreiben, begann er wieder, indem er sich bemühte, ruhig zu bleiben. Wenn es in Deiner Interesse liegt, dort einzutreten, werde ich der Erste sein, der Dir sagt: Trete ein!

Das glaube ich gern, Duftel, erwiderte Denise leise, aber ihr sehnsüchtiger Wunsch, eine Anstellung im „Glück der

Damen“ zu erlangen, steigerte sich noch inmitten dieser allgemeinen leidenschaftlichen Erregung.

Baudu stemmte die Ellbogen auf den Tisch, sein unverwundt auf sie gerichteter Blick wurde ihr lästig.

Du bist doch vom Geschäft, sag' Du mir einmal, ob es einen Sinn hat, daß ein einfaches Modewaarengeschäft Gott weiß was Alles feilbietet. Vor Zeiten, als es noch einen ehrbaren Handel gab, verstand man unter Nouveautés nur Wirkwaren, sonst nichts. Heute denken die Leute nur daran, wie sie den Nachbarn auf den Rücken steigen können, und wollen von Allem haben. Das ist es, worüber das ganze Stadtviertel sich beschwert, denn die kleinen Läden beginnen schrecklich darunter zu leiden. Dieser Mourci ruiniert sie. Warte doch mal! Bedore und Schmecker, das Wirkwaarengeschäft in der Rue Saillon, hat schon die Hälfte seiner Kundenchaft verloren. Bei Mademoiselle Latin, der Wirkwaarenhändlerin in der Passage Choiseul, ist man schon daran, die Preise herabzusetzen und den Concurrentenkampf aufzunehmen. Und der Einfluß dieser Gottesgrißel, dieser Pest macht sich noch in der Rue Neuve-des-Petits-Champs fühlbar, wo, wie ich gehört habe, die Herren Gebrüder Ramponille, die Rauchwaarenhändler, den Schlag nicht zu verwinden vermochten. Nun? Ein Rattuhändler, der Pelzwaaren verkauft, das ist doch zu brollig! Das ist auch so eine Mourci'sche Idee!

Und die Handschuhe! sagte Madame Baudu. Ist das nicht ungeheuerlich! Er hat es gewagt, eine eigene Abtheilung für Handschuhe zu errichten. Gestern als ich durch die Rue Saint-Augustin ging, sah ich Quinette mit so trauriger Miene in der Laden Thür stehen, daß ich gar nicht fragen wollte, ob das Geschäft gut gehe.

Und die Regenschirme! ergriff Baudu wieder das Wort. Das ist der Gipfelpunkt des Ganzen! Bourras ist übergegangen, das Mourci ihn einfach ruinierten wollte, denn wie wird sich das zusammen: Regenschirme und Kleiderstoffe?

Aber Bourras ist ein solider Geschäftsmann, der wird sich nicht den Hals zerschneiden lassen. Es kommt schon noch der Tag, an dem wir lachen.

Er sprach noch von anderen Kaufleuten, er ließ den ganzen Stadttheil Revue passiren. Bisweilen entschloß er sich unwillkürlich ein Geständniß: wenn Vincard daran dachte, sein Geschäft zu verkaufen, dann konnten auch alle Anderen einpacken, denn Vincard war wie die Ratten, die das sinkende Schiff verlassen. Dann widerrief er wieder seine eigene Behauptung, träumte von einer Allianz, von einer Vereinigung der Kleinhändler, um dem Roloß die Stirn zu bieten.

Ich selbst habe mich bisher nicht sehr zu beklagen. Oh! Er hat mir Schaden zugefügt, doch er führt bisher nur Damentuch, leichte Stoffe, für Roben, und schwere Stoffe für Mäntel. Herrenartikel, Stoffe zu Jagdanzügen, zu Livreeen kauft man stets nur bei mir, ganz abgesehen von den Flanellen und Molletons, in denen er kaum so gut assortirt ist wie ich. Aber er stiehlt mich, er glaubt, ich werde mich umbringen, weil er seine Tuchauslage gerade mir gegenüber angebracht hat. Du hast seine Auslage gesehen, nicht wahr? Stets stellt er dort seine schönsten Confections-Artikel aus, marachmt von Tuchstoffen, eine wahre Jahrmarktsausstellung, um die Frauenzimmer anzulocken. Das Wort eines Ehrenmannes zum Pande! Ich würde mich schämen, solche Mittel anzuwenden. Seit fast hundert Jahren ist der „Alte Elbow“ bekannt, und er braucht an seiner Thür nicht solche dumme Lockmittel. So lange ich lebe bleibt mein Laden so wie ich ihn übernommen habe, mit seinem vier Eßlöffel Ruffern rechts und links, und weiter nichts.

Die Erregung hatte sich der ganzen Familie bemächtigt. Nach kurzem Schweigen erlaubte sich Geneviève, das Wort zu ergreifen:

Unsere Kundenchaft hat uns lieb, Papa. Wir hätten die Hoffnung nicht aufgegeben. Heute waren Madame

worben, was ja leider kaum noch zweifelhaft ist, so wird eine Verbesserung desselben viel schwieriger durchzuführen sein, als eine gründliche Reform, die jetzt das gesammte deutsche Volk verlangt, während an dieser sogenannten „Reform“ wenigstens die Halben — und die sind immer noch zahlreich genug — sich genügen lassen werden. Die Bemerkung der „Freis. Ztg.“ ist natürlich Wasser auf deren Mühle, die nun im Mai fröhlich klappern wird.“

Dieser Auslassung kann man durchaus zustimmen, namentlich darin, daß das jetzige Scheinreformwerk eine künftige ernsthafteste Reform auf absehbare Zeiten ausschließen wird, während ein Verwerfen dieser ungenügenden Einlösung des reichsstaatsrechtlichen Versprechens das Verlangen des Volkes nach einem modernen Militärgerichtsverfahren immer drängen-der hervortreten lassen wird. Aber der offizielle „Freisinn“ ist so hoffähig geworden, daß man auch in dieser Beziehung Alles von ihm befürchten darf, von der freisinnigen Vereinigung gar nicht zu reden.

Schrei vor Schulden!

Vor der Danziger Strafkammer wurde jüngst gegen den Nachtwächter J. A. in Zoppot bei Danzig wegen Mißhandlung im Amte verhandelt. Es stellte sich dabei nach der „Danig. Ztg.“ heraus, daß in Zoppot die Sicherheitsbeamten von besonderen Qualitäten sind. Der Nachtwächter J. A. ist bereits viermal verurteilt und zwar wegen Körperverletzung 1. mit einer Woche Gefängnis, 2. mit einem Monat Gefängnis, 3. mit 30 Mk. Geldstrafe, ferner wegen Widerstands gegen die Staatsgewalt mit 3 Monaten Gefängnis. Das Gericht verurteilte dieses Mal J. A., der mit blankem Säbel auf harmlose Arbeiter eingeschlagen hat, zu einer Strafe von drei Monaten Gefängnis.

Interessant war, daß ein anderer Zoppoter Nachtwächter, den der Angeklagte als Entlastungszeugen vorstellte, zum Eid nicht zugelassen wurde, weil der Wächter des Geleges — wegen Heineids mit einem Jahr Zuchthaus verurteilt war. Anscheinend legt, bemerkt die „Vossische Zeitung“, die Zoppoter Gemeindeverwaltung auf die „Fackel“ ihrer Sicherheitsbeamten Werth. Aber eine Empfehlung für den Vabeort Zoppot ist solche fachmännische Bewahrung sicher nicht.

Deutsche Colonialpolitik.

Colonial-Peters rächt sich jetzt, indem er — der dort Manches gesehen und mitgemacht hat — von London aus die deutsche Colonialpolitik kritisiert. In einer soeben erschienenen Broschüre spottet er über die Art, wie man durch Beamte, Offiziere und Unteroffiziere glaubt Ostafrika colonisieren zu können. Daß es sich in neuen Ländern ausschließlich zunächst um die Schaffung volkswirtschaftlicher Güter gehandelt habe, übersehe man ganz und gar.

So ging man daran, in allen deutschen Colonien die in der Heimath gemachten Behörden zu organisiren. Das ganze Land, gleichviel, ob deutsche Interessen bestanden oder nicht, wurde mit einem Netz von Stationen überzogen, in denen sich Beamte, Offiziere und Unteroffiziere niederließen, welche nicht dahin gekommen waren, um das Feld zu bestellen und Pflanz zu betreiben und dadurch ihren Unterhalt aus der Colonie selbst zu gewinnen, sondern welche vielmehr ihre Gehälter aus Berlin bezogen und nach dem größeren Theil ihrer Behälterartikel aus Deutschland sich kommen ließen. Schöne hässliche Umkleekabinen stiegen überall aus der Erde empor; mit deutscher Mundart, feierlich und Senbheit wurde Polizeibehaltung und Jucht eingeführt; Ammelbedürfnis und handelsmäßige Ordnungen wurden geschaffen. Hier von drängen in die Colonie hinein, freute sich über das, was er sah: die schönen Gebäude, die sauberen Straßen, das maniere, durch bunte Uniformen belebte Straßen. Er vergaß darüber, daß alles dies doch im Grunde nur künstliche Anlagen waren, nicht aus der Colonie selbst heraus vertrieben, sondern bezahlt mit Geld aus der Heimath; daß es sich nicht um ein aus dem Boden heraus erwachsendes, geordnetes, wirtschaftliches Leben, sondern vielmehr um ein nationalökonomisches Scheinleben handelte, welches jeden Augenblick wieder zerfallen kann; wenn nämlich der deutsche Reichstag den Boden betreffenden Bestimmungen verabschiedet, von welchen es allem abhängt. Was sich um diesen wichtigen Bauern aufbau an menschlichem natürlichen Wohlstandes Leben handelt, ist nämlich von absolut untergeordnetem, ja im Vergleich unbedeutender Bedeutung. Denn die meisten Nachkommen und Nachkommen in der Colonie leben doch wieder mit dem Vater-

und im letzten Grunde also ebenfalls aus dem Säckel des deutschen Steuerzahlers. Es sind vornehmlich Gastwirthe, Krämer, Handwerker, Commissionäre und ähnliche Berufe, welche Bedarfs- und Luxusartikel für die Angestellten liefern, demnach aus dem von Deutschland her fließenden Geldstrom in secundärer Classe schöpfen und mit diesem Strome, ebenso wie die Beamtengehälter selbst, sofort verschwinden werden. Leute, die wirklich neue Berufe im Lande schaffen, und von diesen leben, sind mit der Laterne zu suchen. Ich meine Pflanzler, Händler, die von Eingeborenen direct verdienen, Mineraleute, die wirklich Erze auf den Markt bringen, Jäger etc. Nun sind aber diese gerade die Grundlage für jede organische Wirtschaftsentwicklung eines neuen Gebietes, der reale Untergrund, aus welchem alle jene anderen Berufsclassen, welche sich in unseren Colonien so breit machen, erst nach und nach emporwachsen sollen. Der einsichtige Leser wird erkennen, daß wir das natürliche Stufenverhältnis umkehren, die Pyramide auf den Kopf stellen.“

Das „System Kayser“ sei am besten durch die Thatsache gekennzeichnet, daß in den deutschen Colonien immer auf 1 1/2 Colonisten je ein Beamter kommt. Das Reich gebe jährlich Millionen aus, um Zustände in deutschen Colonien zu schaffen, welche auf ein tüchtiges Colonialelement eher abstrafen als verlockend wirken. Peters empfiehlt im Gegensatz hierzu das englische System der chartered companies mit halbmöglichstem Uebergang zur communalen Selbstverwaltung der Ansiedler. Im Grunde eines solchen Gewaltmenschen wie Peters nimmt sich diese Empfehlung der Selbstverwaltung allerdings sehr eigenartig aus. — „Weshalb“, so schreibt Peters, „Districte militärisch besetzt werden müssen, wo keine Deutschen wohnen, wird mir Niemand plausibel machen können. In Districten, wo überhaupt keine deutschen Interessen vorhanden sind, wie am Tanganjika, Nyassa oder in Unjamwehe, sollte man sich die Unkosten von Verwaltungsstationen ganz ersparen und die Eingeborenen bis auf Weiteres sich selbst überlassen.“ — Ganz unsere Ansicht! Aber Peters war bekanntlich selbst zum Commisnar am Tanganjika ausersehen und schwante lange Zeit, bis er diesen Posten ablehnte.

Anglisten-Politik nach dem Beispiel von 1887 betreiben die Männer der agrarisch-reactionären „Sammlung“. Da ihre Sammelart mit dem Ziel auf Brodwucher und Handelsvertragsvernichtung offenbar nicht nach Wunsch geht, so muß der sogenannte „innere Feind“, der „Umsturz“, die Socialdemokratie als Popanz herhalten.

Mit diesem Popanz gebückt man, wie die Berliner „Volk-Ztg.“ bemerkt, ein neues „Anglistrad“ zu erzielen, einen Reichstag, der nach dem Commando der Agrarier neue Viebesgaben erportirt, das Volk um das allgemeine und gebräunliche Wahlrecht bittigt, die katholische und evangelische Minderheit unter dem Segen der Jesuiten in Permanenz erklärt, Handel und Wandel auf Gnade und Ungnade dem vertrackten Junkertum anverleiht, das Coallitionsrecht der Arbeiter befristigt und andere Cartellherrlichkeiten in vermehrter und verbeirrter Anlage dem deutschen Volke an den Kopf wirft. Da heißt es kühnlich und jammervoll in einem der neuen Anglistwahlen vorbereitenden Artikel eines Sammelorgans:

Die Politik der nationalen Sammlung, welche bloß den Schutz der nationalen Arbeit nicht aber auch die Mobilisierung aller positiven, lebendigen Volksträfte gegen die nur in der Besetzung und Zerstörung des deutschen große Socialdemokratie ins Auge faßt, wäre von vornherein zur Unmöglichkeit verurtheilt. Es ist daher nicht aller wohlgeleiteten, in unruhigen Umwälzungen lebenden Männer der nationalen Arbeit, an der Gründung demokratischer Reichstags-Parlamentarische nicht nur im Hinblick auf die Sicherung der nationalen Arbeit gegen die Socialdemokratischen von außen, von der Gegenwart, sondern auch um in Zukunft, seitens der Socialdemokratie zu arbeiten. Diese Politik muß dahin führen, daß in den kommenden Reichstag eine Bewegung eintritt, welche die nationale Arbeit nicht nur in allen Fragen, sondern auch in der nationalökonomischen Arbeit der landwirtschaftlichen, industriellen und Handelsbewegung hand in Hand geht. Der Reichstag muß sich bemühen, den Feind in im Innern zu gewinnen, nicht eine Politik der bloßen Sicherung der Arbeit, eine unvollständige Arbeit.“

So wird also die alte Parole der Ordnungdemagogie „Wider den Umsturz“ angegriffen. Wir haben nichts dagegen einzuwenden. Es geht um einen Kampf mehr, mit dem nationalökonomischen Schrittel-Abstrahlung zu halten, um wirklich brauchbare Volksträfte zu erzielen.

Erledigtes Reichstagsmandat.

Der conservative Reichstags-Abgeordnete Hermann v. Schönning auf Lüblow, Vertreter des 5. Stimmbezirks (Paris) in gebornen. Derselbe war im 1887 Reichstagsabgeordneter, in jedoch parlamentärlich nicht zurückgekehrt.

Der antisocialistische Bayernschädel.

an dem bekanntlich die Socialdemokratie gescheitert ist, mocht unsern Gegnern immer mehr Sorge, denn es geht sich, daß er nicht gegen die socialistische Partei geht. Das hat auch eine Verurteilung bewirkt, welche am vergangenen Sonntag im Münche Holz, mitten in Hohenheim, stattfand. Von dort her waren sie hochgehender die Bäume aus der Berge, um die 1000 Mann kam, um den Bären meines Genossen Vollmar zu lauschen, der in der Sprache jener Leute die herrschenden Zustände in Bayern und im Reich klar kritisierte, wußte ihm die Verurteilung mit schmerzlichen Tadel und Hochrufen dankte. Interessant war es, die Ursache mancher Verurtheilungsbefehle über die Socialisten zu hören. So meinte einer, der die andere um Aufklärung übernahm: „Nicht hätten's ich, in Sach, aber d' Herr hat es a Maß gar bunn“, und die anderen stimmten ihm zu. Als es sich, der Herr von Hohenheim habe sich zur Verurteilung angemeldet, meinte einer seiner Hohenheimer wenig respectlos: „Ja, was möcht denn der Herr, der hat do dessem Meß'n, denn der Herr hat ja so hoch und uns kennt“, und die anderen stimmten ihm mit jeder Meinung einverstanden. Und als der müdige Herr nach Schluß der Verurteilung zurück, wurde er mit Gelächter empfangen und zog wieder ab. Dichte große Verurteilung, jedoch die „H. Ztg.“, ist wieder ein neuer Beweis, daß auch in bayrischen Lande die socialdemokratische Saat nicht auf unfruchtbarem Boden gesät ist, sondern bereits Wurzel gefaßt und gute Früchte getragen hat. Das Verurtheilung der Socialisten ist nicht ohne Bedeutung für die Zukunft der Nation. Die Saat der sozialen Arbeit ist in Bayern so reichlich gesät, daß es in nicht weit entfernter Zukunft zu erwarten ist.

beit, aber der Tag scheint nicht mehr allzuferne, an dem der erste socialdemokratische Vertreter unserer Oberländer seinen Einzug im Reichstag halten wird.

Kreisdirector Peucer von Erstein (Elßaß), der in Folge der erkennbaren Wahlzettel zum Regierungsrath ernannt worden ist, beschäftigt wiederum die öffentliche Meinung. Die Ersteiner Schützengesellschaft, deren Mitglied Herr Peucer ist, veranstaltete ihm in der Wirthschaft Klethi eine Abschiedsfeier, zu der auch sämtliche Lehrer eingeladen waren, unter Beifügung des Wunsches, sie möchten durch Vorträge verschiedenen Inhaltes zur Erhöhung der Feier beitragen. Aus dem Verlaufe geht der „Elßässer“ Folgendes hervor: Herr Klasseninspector Simpler verlas zuerst den Artikel des „Elßässer“ „Unsere Bürgermeister“. „Nur ein Schmierfink“, meinte Nebner, „könne solche Artikel schreiben; ein anständiger Mensch könne sich auf ein solches Lügenblatt nicht abonniren. Was das Blatt schreibe, sei lauter Unwahrheit. Wenn 1893 Herr Peucer in die Wahlangelegenheiten so kräftig eingegriffen, so sei das im Interesse des Deutschtums geschehen, das durch Agenten, die mit französischen Gelde unterstützt waren, ernstlich gefährdet war. Herr Peucer werde seine That nicht bereuen. Ueberhaupt sei in dieser Angelegenheit gar keine amtliche Untersuchung eingeleitet worden.“

Herr Peucer erwiderte: „Er bereue nichts und nehme auch jede Verantwortung auf sich, er sei nämlich ein hartgefottener Sünder.“

Ausland.

Ungarn. Im Krakauer Sommertheater wurde im Sommer des vorigen Jahres ein Bühnenstück aufgeführt, dessen Autor, der Staatsanwalt Kalitowski, ein bishiger Feind der Socialdemokratie, in gemeiner und unfähiger Weise die Socialdemokraten direct verleumdete. Er schübert die Socialdemokraten als „Volkverführer“, als Diebe, Brandstifter und gemeine Verbrecher. Der Theaterdirector Redi hat einen von den Schauspielern veranlaßt, die Maske des Abgeordneten Genossen Daszynski auf der Bühne anzunehmen in einer Rolle, wo der socialdemokratische Agitator die Bauern zum Diebstahl verleitet. Diese abscheuliche Gemeinheit wirkte auf die Zuschauer, unter denen sich zahlreiche Socialdemokraten befanden, so verlegend, daß sie einfach das Stück ausgepfiffen haben und in der Hälfte des zweiten Actes so laut ihrer Empörung Ausbrud gaben, daß von einem Weiterspielen keine Rede sein konnte. Die erschrockene Theaterdirection ließ auch sofort die Vorstellung unterbrechen, worauf die Socialdemokraten die „Roths Fahne“ ausstimmten und die Bude verließen. Das war in den Augen der österreichischen Staatsrechte: ein Verbrechen, welches gefühnt werden mußte, und das Gericht verurtheilte den Genossen Häder zu dreieinhalb Monaten, die Genossen Balanda und Matejko zu zweieinhalb Monaten, die Genossen Klemenstewicz und Sulczewski zu zwei Monaten und endlich den Genossen Englisch zu zwei Wochen Arrest.

Ob andere Leute, die ein Stück auspfiffen, etwa aus national-slavonischen Gründen, das auch mit 11 Monaten Arrest büßen müßten?

Serbien. Der radikale Führer Pajic soll noch vor dem wahrscheinlich Ende des Monats stattfindenden Wahlen unschädlich gemacht werden. Nach einer Meldung der „Polit. Corr.“ aus Belgrad hat der Minister des Innern den hauptstädtischen Präfecten ermächtigt, gegen den Führer der radikalen Partei, Herrn Pajic, wegen Majestätsbeleidigung einzuschreiten. Es handelt sich um Beleidigung des Chebrechers, berufsmäßigen Spielers und Verschwenkers Milan. Welcher Hohn auf die Monarchie und die Praxis der Majestätsbeleidigungs-Prozesse!

Frankreich. Ueber die Bedeutung der wieder fortgesetzten Sola-Dreyfus-Affaire für die politischen Verhältnisse wird geschrieben. In vielfacher Beziehung ist die acute Erneuerung des Kampfes für und wider den Generalstab während der Wahlcampagne höchst bedenklich. Die allgemeinen politischen Lebensfragen werden von dem Wauwau der Vaterlandsgesahr juradrüeten. Alles, was reactionär und chauvinistisch denkt, wird mit doppelter Kraft jenen Wauwau zur Einleitung der Wähler ausbeuten. Der Anfang hat bereits Paul Deroulede, der Vorsitzende der verfloffenen boulangistischen „Patriotenliga“, gemacht. Der vor wenigen Jahren in den Grundstimmte Sänger der Revanche und des Generals Boulanger, der sich der gefährlichen Morton-Papiere, darf sich nun, wie so mancher andere aufrangirte reactionäre Duerkopf, wieder auf die politische Bühne wagen. Deroulede hat jetzt Candidatur in demselben Wahlbezirk aufgestellt, in welchem er 1893 durchgefallen war, und richtet im Namen der — „Patriotenliga“ einen Rufus an alle Bürgerweilher Frankreichs mit der Mahnung, nur für jene Candidaten zu wählen, welche sich verpflichten werden, die Revision des Dreyfus-Prozesses zu verhindern! In anderen Zeiten hätte man Deroulede einfach ausgelacht. In der gegenwärtigen Situation aber ist der tolle Rufus der richtige Ausdruck einer starken Stömung. Sprechen doch in ihren Wahlagitationsreden die ernt zu nehmenden Führer der Radicals, die ehemaligen Minister Leon Bourgeois und Cassinac, nicht viel anders als Deroulede. Insofern sie die Dreyfus-Frage berühren. So meinte Bourgeois in seiner letzten Rede, die Arme müsse zwar der Ullwergewalt untergeordnet sein, dafür aber müsse diese jener „den Schutz vor jeder Kritik garantiren“. Eine tolle Unterordnung, die dem Untergeordneten die Stellung des Unverletzlichen einräumt!... Ferner verjagten die genannten radicalen Führer ihre Unterthänigen einem radicalen Candidaten, der sich für die Revision des Dreyfus-Prozesses erklärt hatte.

Amerika. Wie es auf Cuba anseht, geht aus dem Bericht hervor, welchen der amerikanische Generalcomul seiner Regierung erpartet hat. Lee veranlagt die Zahl der von der Vöndbevölkerung in den cubanischen Provinzen am Hungertod Geforderten auf 200.000. Er schildert die Lage der Bewohner der Insel in düstern Farben und beschreibet verschiedene gräßliche Scenen. Zum Beispiel sollen in der Stadt Habana selbst etwa 160 Kinder und kranke Frauen und Kinder und Kinder zu Tode zu lamwengepfercht mit bereits Verstorbenen zusammen auf der Erde liegen, ohne daß auf Rettlichkeit die geringste Rücksicht genommen und ohne daß ihnen die geringste Hilfe gewährt wird. Sie sollen nicht einmal Wasser erhalten können.

Unter dem Eindruck dieses Berichtes beschloß gestern der amerikanische Congress über die Frage wegen der Verweisung der Dreyfus-Affaire an den Ausschuss für auswärtige Angelegenheiten. Im Repräsentantenhaus wurden heftige gegen Spanien gerichtete Reden gehalten. Im Senat wurde ein Beschlus gefaßt, in welchem verlangt wird, Spanien solle seine Streitkräfte aus Cuba zurückziehen, in welchem ferner die cubanische Republik anerkannt und in dem der Präsident Mac Kinley ersucht wird, den Zustand des Beschlusses zur Ausführung zu bringen.

Desjorges und Madame de Boves wieder bei uns. Ich erwartete Madame Marty, die Franelle kaufen wollte.

— Ich, erklärte Colombar, habe gestern einen Auftrag von Madame Bumbelais erhalten. Allerdings hat sie von einem englischen Cheviot gesprochen, der da brüben um zehn Sous billiger anzugebieten ist, wie es scheint dieselbe Qualität wie bei uns.

— Und sagen zu müssen, sprach Madame Bumbelais mit ihrer matten Stimme leise vor sich hin, daß wir dieses Haus da brüben gekauft haben als es noch so groß war wie ein Tischentisch! Ja, meine theuere Denise, als die Deluge es begründete, hatte es nur einen einzigen Schmalstein in der Rue Neve-Saint-Augustin, nicht viel mehr als ein Aufschlagzettel, wo zwei Stück Zibenne mit drei Stück Sahour zusammengepackt waren. Man konnte sich in dem Laden gar nicht umbrechen, so klein war er... damals war der „Alte Elbow“, der schon seit sechzig Jahren bestand, eben so wie Du ihn heute siehst... Ah! Alles das hat sich geändert, sehr geändert!

Sie schüttelte das Haupt. Ihre langjahren Worte erzählten das Drama ihres Lebens. Im „Alten Elbow“ geboren, hatte sie Alles gesehen was mit ihm zusammenhing, selbst seine feuchtem Kamern, sie lebte nur für ihn und durch ihn; und nachdem dieses Haus ein ihr Mann und Sohn gewesen, als das leistungsfähigste, am besten assortirte des ganzen Stadtviertels, hatte sie zu ihrem unermesslichen Leidwesen sehen müssen, wie das concurrende Haus allmählich größer und größer wurde, wie das einst gering geachtete zu gleicher Bedeutung gelangte und wie es schließlich, alle Schranken durchbrechend, zu einer herrlichen Stadt heranwuchs. Das war für sie eine sehr offene Stunde, die Entdeckung des „Alten Elbow“ sagte er ihrem Lebenslauf, sie lebte gleich ihm nur noch durch die Triebkraft der Gewohnheit, aber in Wahrheit, daß der Lebenskampf des Lebens auch der ihr sei und daß sie in dem Tage sterben würde, an dem der Laden geschlossen würde.

(Schluß folgt.)

So schnell wird das nun freilich nicht gehen. Das Wahrscheinliche ist, daß der Ausbruch des Krieges zwischen Spanien und Amerika durch die Proclamation des Waffenstillstandes auf Cuba noch für einige Zeit verzögert werden wird, daß der Ausbruch aber erfolgen wird, ist sicher. Diese Anschauung vertritt auch die englische Presse. Die Mehrzahl der Londoner Blätter spricht sich übereinstimmend dahin aus, daß die Volksthat des Präsidenten Blac Kinley, während sie des Präsidenten persönlichen Wunsch nach Frieden bekunde, doch zum Kriege führen müsse, falls Spanien nicht von Cuba zurückziehe.

Majestätsbeleidigungsprozesse.

Der Grubenarbeiter Paul Grzonowitz von Königsbrunn ist von der Deutchener Strafkammer wegen Majestätsbeleidigung zu 3 Monaten Gefängnis verurtheilt worden, unter Ausschluß der Öffentlichkeit.

Wegen Majestätsbeleidigung wurde der Bauernsohn Lorenz Buchta aus Luglian von der Strafkammer in Oppeln zu 3 Monaten Gefängnis verurtheilt. In der Trennung hatte er eine Waise des Kaisers erschlagen.

Der Schneidermeister Wilhelm Knab in Gdingen ist wegen einer Majestätsbeleidigung vorgeladen worden, die er beim Mittagessen verübt haben soll. Ein Arbeiter, der bei Knab angestellt war, ist der Denunciant.

(Ende der Ausbr. politische Uebersicht.)

Aus aller Welt.

Das Neuse vom „groben Unfug“. Wie das „Kleine Journal“ mittheilt, ist vom Polizeipräsidenten von Berlin am 10. d. Monats einem Kaufmann Paul B. folgende Verfügung ergangen: „Sie haben am 8. März d. J. Morgens gegen 1 1/2 Uhr, in der ...-straße vor Nr. 40 ein Drohpfand fortgesetzt, so daß dasselbe hochsprang und laut schrie, dadurch aber groben Unfug verübte. Die Uebertretung wird bewiesen durch das Zeugniß der Schutzmänner Schüb und Ebeling und des Drohpfandführers Köndz. Auf Grund des § 390 des Strafgesetzbuches wird deshalb gegen Sie eine Geldstrafe von 5 Mk., an deren Stelle, wenn Sie nicht bezutreiben ist, eine Haft von einem Tage tritt, hierdurch festgesetzt.“ — Und die Moral von der Geschichte: Ein Drohpfand, das thut nichts!

Ein entsetzlicher Anblick bot sich am ersten Oftertage den Passanten in der Oranienstraße in Berlin. In dem Hause 189 in der dritten Etage wohnte bei seinen Eltern der 31jährige Musiker Theodor Thiele. Durch Ueberarbeitung hatte sich T. ein nervöses Leiden zugezogen, das sich demnach steigerte, daß T. im Fieberwahn zum dritten Stockwerk hinaussprang. In diesem Augenblicke passierte die 13jährige Anna Weise, Tochter des Schlossermeisters Weise, das Haus und wurde beim Sturze durch T. so unglücklich getroffen, daß sie schwer verletzt liegen blieb. Während die Passanten stumm vor Schreck dastanden, eilte der Kutischer Wilhelm Herbei und brachte das verunglückte Kind auf den Armen nach dem Krankenhause Bethanien. Auf Anordnung der Polizei wurde Thiele mittelst Wagens nach dem Urban-Krankenhause gebracht, verstarb aber am selben Nachmittage. Der Zustand der schwer verletzten Anna Weise ist bedenklich, doch wird es wohl gelingen, das Kind am Leben zu erhalten.

Zu argen Exzessen kam es bei der Frühjahrsfeier zu Lypow bei Stolp in Pommern. Aus 18 Ortschaften waren die Geseßtenpflichtigen zusammengekommen. Es entstand eine große Schlägerei und den einschreitenden Gendarmen wurde Widerstand geleistet; schließlich wurden einige Ruhestörer verhaftet. Die Anwesenden zerstörten im Gastlocal den Wein, zerwütheten die Prüßler und brachen dann, nachdem sie das Schloß angezündet hatten, aus.

Durch die Explosion einer alten Granate, die man für einen Koffer hielt und aus der ein Cigarrenpfeifenabschneider verfertigt werden sollte, wurde am Sonnabend in der Werkstatt des Klempnermeisters L. in Luckau dessen neunjähriger Sohn auf der Stelle getödtet. Ein anderes Kind und der Lehrling des Meisters erlitten durch Granatsplitter schwere Verletzungen; die Werkstatt ist vollständig zerstört.

Von einem Frauentausch berichtet die „Allg. Allg. Stg.“ von Griesheim: „Auf der Hochzeit der beiden Töchter des Besitzers ... in Goldbrunn bei Grajewo fand einer der jungen Eheleute an der besseren Hälfte des andern so großes Wohlgefallen, daß er dem Besitzer derselben den Vorschlag machte, die ihnen so angetrauten jungen Frauen zu wechseln. Ein „Draufgeißel“ von fünf Kubela schlug die Bedenken des Anderen nieder: so schloßten sie ein, brachten die damit einverstanden Frauen zu ihrer Gefährte und verließen schließlich das Haus. Am nächsten Tage jedoch traf der wegen des heimlichen Ausbruches ungehaltene Schwelger wieder ein, der seinen Augen nicht trauen wollte, als er die junge Frau zu Gesicht bekam. Seine Vorhaltungen, zumal die Drohung, den „Tausch“ zur Anzeige zu bringen, bewirkten, daß der schließlich rückgängig gemacht wurde.“

Ein Feuersbrand hat in Leonberg in Württemberg am Tod von zwei Personen herbeigeführt. Sonntag Abend brach in den unteren Räumen eines von vier Familien bewohnten Hauses Feuer aus. Die Treppen ständen sofort in Flammen, so daß die Bewohner sich durch die Fenster retten mußten. Ein Kind ist verbrannt; ein alter Mann ist am Montag an den erlittenen Brandwunden gestorben. Auch der Vater des verbrannten Kindes erlitt schwere Brandwunden; eine Frau brach beim Sprung aus dem Fenster den Fuß. Als Ursache des Feuers wird Brandstiftung vermutet.

Ein gesunkener Segler. Ein Segler aus Rinneberg unternahm Namens ... auf der Reise von Hainstadt nach Hamburg die Große Welt und ist untergegangen. Der Mann und die Mannschaft sind ertrunken, da das Schiff mit Koffsteinen beladen war, schnell sank.

Telephon in jedem Hause. Die skandinavischen Länder haben schon jetzt allen anderen europäischen voraus, was die Ausbreitung und den Gebrauch des Telephons betrifft. Jetzt wird aber auch in Kopenhagen der Gipfel erreicht sein, indem, wie man in „Maybed. Sig.“ schreibt, eine neugebildete Actiengesellschaft beabsichtigt, ein Telephon in dem Flur eines jeden Hauses anzubringen, das dann gegen eine geringe Zahlung für jedes Jahr eine gelassene Geispräch zur Verfügung der Hausbewohner haben soll.

Die Erderschütterungen oberhalb von Klappat in Böhmen, an denen wir in unserer letzten Nummer berichteten, sollen durch Ausbrechen starker Grundwasser verursacht sein. Es sind bereits 15 aus dreißig Häuser theils eingestürzt, theils beschädigt. Das Schul- und das Pfarrhaus sind in höchster Gefahr. Es erscheint als ein Einbüßnis der Katastrophe nicht möglich. Die Zahl der obdachlosen Personen beträgt 148. Zur Unterbringung der Betroffenen hat sich auf Anregung des Statthalters Grafen Coudenberg, der am Sonnabend die Unglücksstätte besuchte, ein Hilfscomité gebildet. Der Statthalter stellte staatliche Beihilfe in Aussicht.

Hochwasser Nachrichten kommen aus vielen Theilen ... Die Donau hat bei Dorcia die Felder und Wiesen überschwemmt. Die weiße Rord hat das Dorf Brad unter Wasser. Die Gendarmen retten die Ueberschwemmten. Die Flüsse ... steigen begriffen.

Abgesessener ist zum größten Theile das Dorf Werlingen ... **Eisenbahnunfälle.** Im Bahnhof von Schaerbeck bei ... ist am Montag ein nach Amwerpen fahrender Zug auf ... nach ... abgegangenen Zug aufgefahnen. Einige Reisende ... nicht verletzt. — In der Nacht von Sonnabend auf Sonn-

tag stieg an der Station Stodheim bei Bamberg ein Materialzug, welcher das Ausfahrtsignal überfahren hatte, auf einen ein- fahrenden Personenzug. Passagiere sind nicht zu Schaden gekommen. Vom Personal wurden ein Bahnmeister und ein Zugführer schwer sowie acht Fahrbedienstete leichter verletzt. Beide Locomotiven und neun Waggons wurden zertrümmert. — In der Nähe der holländischen Stadt Wincloren stürzte ein Zug aus dem Geleise. Der Maschinenführer wurde schwer verletzt; Passagiere erlitten ebenfalls Verletzungen. — Auf der Eisenbahnstrecke Weinheim-Gürb wurde Montag Abend zwischen den Stationen Rimbach und Weizenbach ein mit 5 Personen besetzter Wagen überfahren. Ein Landwirth aus Sünbacher wurde getödtet. Sein Sohn, Architekt in Worms, wurde schwer verletzt, ebenso zwei weibliche Insassen des Wagens. Von den Pferden wurde eins getödtet. Der Zug erlitt keinen Schaden.

Eingebrochen ist bei Roubatz am Sonntag bei der Ankunft der an einer Weltfahrt zwischen Roubatz und Paris theilnehmenden Motorwagen das Dach einer Schänke, auf welcher sich etwa 100 Zuschauer befanden. Sehn von diesen wurden verletzt, davon vier schwer.

Ein Irrenmännig versuchte am Montag ein Attentat gegen den Stadthauptmann von Petersburg, Kleigels. Wie die Petersburger Blätter berichten, trat an den vor der Stadthauptmannschaft auf Posten stehenden Schutzmännern der verabschiedete Oberstleutnant Sawitsch heran mit der Aufforderung, den Stadthauptmann herauszurufen. Als der Schutzmänn Sawitsch mit seinem Anliegen an die Kante der Stadthauptmannschaft verwies, schrie Lehter: „So, Du willst meine Befehle nicht ausführen“, zog einen Revolver und schoß den Schutzmänn nieder. Der Mörder wurde verhaftet. Sawitsch, bei welchem außer einer Anzahl scharfer Patronen ein Messer gefunden wurde, erklärte, er wolle den Stadthauptmann ermorden, weil er dadurch sein beim Senat eingereichtes Gesuch betr. Zuerkennung dienstlicher Privilegien zu fördern hoffe. Aus bei dem Mörder vorgefundenen Papieren ergab sich, daß derselbe sich längere Zeit im Irrenhause aufgehalten hat, in Folge eines erkrankten Sonnenstichs.

Ein Lawler stürzte beim Chilitzpaß in Nordamerika herab und tödtete 50 Goldsucher.

Lokales und Provinzielles.

Breslau, den 13. April 1898.

*** Der Breslauer Armenpflegerinnen-Verein** beabsichtigt eine neue Einrichtung zu schaffen. Die „Blätter für das Breslauer Armenwesen“ veröffentlichen darüber folgenden Artikel:

Der hier bestehende Breslauer Armenpflegerinnenverein hat kürzlich beschlossen, seine Thätigkeit in Bedarfssällen auf die häusliche Pflege der hiesigen Armen auszuwehnen. Zu diesem Zwecke hat der Vereinsvorstand eine neue Vereinigungsgruppe — für Hauspflege — unter dem Vorh von Frau Oberbürgermeister Vender gebildet. Zweck dieser Gruppe ist:

unbemittelten Familien, in denen die Hausfrau durch Wochenbett, Krankheit u. s. w. gehindert ist, ihren Haushalt zu versehen, durch geeignete — ganz oder theilweise unentgeltliche — Fürsorge vor dem Zerfall zu bewahren und der Hausfrau die zu ihrer Wiederherstellung erforderliche Ruhe zu ermöglichen.

Zur Erreichung dieses Zweckes sollen ältere Frauen und Mädchen von unbefehltem Rufe angenommen werden, welche gegen angemessene Zahlung unter der Aufsicht von Vereinsmitgliedern die Versorgung des Hauswesens übernehmen.

Die Frauen, die als Hauspflegerinnen verwendet werden sollen, müssen zuverlässig, gewissenhaft, ehrlich, sauber und nicht unfreundlich sein, sie dürfen andererseits nicht zu jung sein, um jeden Anlaß zur Eifersucht von Seiten der Hausfrau, deren Krankheit u. den Anlaß zur Pflege giebt, zu vermeiden; sie dürfen ferner nicht selbst noch kleine Kinder haben, die sie etwa vernachlässigen, oder von denen sie eine ansteckende Krankheit in das fremde Haus übertragen könnten. Sie müssen bereit und fähig sein, alle Arbeit zu thun, die eine ordentliche Hausfrau aus dem Volke zu leisten hat, sollen daneben aber auch soweit ausgebildet werden, daß sie die Grundzüge der Reinlichkeit und der Handreichungen bei der Wöchnerin und dem Neugeborenen beherrschen.

An einer erfolgreichen Thätigkeit ... Gruppe für Hauspflege hat die städtische Armenverwaltung ein erhebliches Interesse und daher alle Veranlassung, die Wirksamkeit der Gruppe zu fördern. Ist doch ihre Thätigkeit geeignet, dem Zerfall und der Verwahrlosung armer Familien vorzubeugen, der Verwilderung der Jugend unserer Armen entgegenzutreten, Ordnung und Zufriedenheit in den Kreisen unserer armen Bevölkerung zu pflegen und herbeizuführen.

Jedem in der Armenpflege Thätigen sind aus seiner Praxis Fälle bekannt, in denen eine Fürsorge für den Haushalt, sei es aus Anlaß des Wochenbettes oder schwerer Erkrankung der Hausfrau, sei es, weil diese sich in ein Krankenhaus aufnehmen lassen mußte oder auch eine Gaststube zu verbühen hatte, dringend wünschenswerth erscheinen müßte.

Die Armendirection richtet an alle in der Armen- und Waisenpflege thätigen Organe das Ersuchen:

Ältere Frauen und Mädchen, die ihnen aus ihrer Praxis bekannt sind, den oben angegebenen Erfordernissen entsprechen und bereit und geeignet sein würden, eine Beschäftigung als Hauspflegerin zu übernehmen, baldmöglichst entweder der Vorstehenden der Gruppe des Breslauer Armenpflegerinnen-Vereins für Hauspflege, Frau Oberbürgermeister Vender, oder dem Bureau I der Armendirection namhaft zu machen.

Der genannte Verein hat sich hierbei den Hauspflege-Verein zu Frankfurt a. M., über dessen Thätigkeit wir kürzlich berichteten, zum Muster genommen. Wir wünschen der neuen Einrichtung rasches Gedeihen; an ausgebreiteter Thätigkeitsehrde wird es in unserer Stadt nicht fehlen.

*** Jungbier.** Unter diesem Namen wird in unserer Stadt eine Flüssigkeit in den Handel gebracht, die fast ausschließlich nur von der armen Bevölkerung konsumirt wird. Auch gut situirte Leute kaufen dieses „Bier“, aber nur für ihre Angehörigen und Dienstmädchen. Nach einem Gutachten des Obermeisters der hiesigen Rälzer- und Bierbrauer-Gattung beträgt der Mindestgehalt an Extract der Stammwürze des Jungbieres im reellen Verlehrs hietorts 6 Procent. Von den 30 Proben, welche dem Chemischen Untersuchungsamt unserer Stadt im letzten Berichtsjahre zur Begutachtung vorgelegten haben, hatte jedoch nicht eine einzige den Mindest-

gehalt aufzuweisen, denn dieselben schwankten zwischen 1,5 und 5,5 Procent Stammwürzeextract. Daß diese Flüssigkeit die Bezeichnung „Bier“ nicht verdient, leuchtet wohl Jedem ein, ist dieselbe doch nichts Anderes als eine Art gefärbtes, kohlenlaures Wasser. Allerdings ist ja auch der Preis ein sehr niedriger, so daß diesen „Dünnbierverzäpfern“ bezweigen kaum der Prozeß gemacht werden könnte. Der Umstand, daß dieses Genußmittel in unserer Stadt in großen Mengen konsumirt wird, ist ein weiterer Beweis für die äußerst geringe Lebenshaltung des hiesigen Proletariats.

*** Zur Trinkwasser-Versorgung der Stadt Breslau.**

Bezüglich des bei Althofnaß gefundenen Grundwassers, welches der Stadt Breslau bekanntlich als Trinkwasser dienen soll, sind, wie bereits gemeldet, die eingehendsten Untersuchungen vorgenommen worden. Wenn anfänglich auch nach der Enteisung in einzelnen Fällen sich noch Eisen abgesetzt hat, so hat eine im Januar cr. entnommene Probe bis jetzt kein Eisen mehr abgesetzt. Das Wasser ist durchaus klar und geruchlos. Es hat auch nicht constatirt werden können, daß Bleiröhren durch das Grundwasser bei Althofnaß angegriffen würden. Das fragliche Grundwasser stellt sich ferner im Vergleich zum Leitungswasser als sehr kohlenstoffreich heraus. Während das Grundwasser in 1 Liter 41 Milligramm, weist unser Leitungswasser nur 13 Milligramm Kohlenstoff auf. Von der größten Tragweite ist die Frage, ob in dem Grundwasser Bacterien vorhanden sind. Letzteres wird gewonnen in der Ober-Ohle-Niederung, die den Ueberschwemmungen und namentlich im Jahre 1897 ausgesetzt war. Die Untersuchungen sind nun gerade nach Ueberschwemmungen, wo am ehesten das Vorhandensein von Bacterien zu vermuten war, vom Geh. Medizinalrath Professor Dr. Flüge vorgenommen worden. Allein trotz der genauesten Untersuchung ist auch nicht eine Bacterie aufgefunden worden. Auch bezüglich des Geschmacks haben sich fast sämtliche Mitglieder der Petzebe-Deputation anerkennend geäußert. Wenn auch das Wasser etwas weich ist, so wird dies nach Ansicht des Geh. Rath Flüge mehr als ausgeglichen durch die durchschnittliche Temperatur des Wassers (+13 Grad). Bei unserem Leitungswasser schwankt die Temperatur ganz außerordentlich. Während sie im Winter 0,0 Grad beträgt, steigt sie im Sommer bis zu 20 Grad. Das Leitungswasser ist also im Winter zu kalt und im Sommer zu warm. Die Enteisung des Wassers läßt sich auch bei großem Betriebe durchföhren. Wenn einmal eine Betriebsstörung vorkäme, führt das Gutachten des Herrn Prof. Dr. Flüge aus, so würde lediglich eine Trübung des Wassers entstehen, die aber nicht schädlich sei.

*** Städtischer Arbeits-Nachweis.** Frequenz in der Woche vom 3. April bis 9. April 1898. a) Männer: Angebotene Arbeitskräfte: 135. Zu besetzende Stellen: 101. Befetzte Stellen: 80. b) Frauen: Angebotene Arbeitskräfte: 38. Zu besetzende Stellen: 31. Befetzte Stellen: 57.

*** Ein neuer Orang-Utang in Breslau.** Seit dem Tode der beiden Orang-Utangs des Zoologischen Gartens, die durch Anschaff' unübertroffene photographische Aufnahmen in den mannigfaltigsten Stellungen in ganz Europa bekannt geworden sind, ist diese Affenart nur einmal im Jahre 1894, ganz kurze Zeit durch zwei sehr kleine, krank angekommene und alsbald verendete Stücke im Besitze des Gartens vertreten gewesen. Soeben ist es nun der Direction gelungen, wieder einen Orang-Utang zu erwerben, ein Weibchen, etwas größer als der Schimpanse, aber beträchtlich kleiner als der Gorilla des Gartens. Es ist dadurch den Besuchern die bisher in keinem anderen Zoologischen Garten gebotene Gelegenheit gerührt, alle drei Arten menschenähnlicher Affen nach Körperbau, Verhalten und Lebensäußerungen unmittelbar mit einander zu vergleichen: den überaus lebhaften, beweglichen, autralischen und unterhaltenden Schimpanse, der vor seinem Käfig stets eine Schaar von Besuchern, die an seinem drohigen Treiben sich ergötzen, zu versammeln pflegt, den Augen, gekrümmten Gorilla, der alle Vorgänge, die ihn interessieren, aufmerksam beobachtet, über Alles aber, was sein Interesse für ihn hat, gleichgültig hinwegsieht und wohl in Folge einer zu strengen Erziehungsmethode seines früheren Herrn in Afrika, sich wenig menschenfreundlich zeigt, indes sei: einiger Zeit im Gegensatz zu den ersten Monaten seines Hierseins recht lebhaft und fleißig im Käfig umherlunet und flattert, auch seine Speisefarte in erwünschter Weise erweitert und an Gewicht wesentlich zugenommen, hat endlich dem zottigen, rothbraunen, pflegematischen, soeben aus seiner tropischen Inselheimath angekommenen Orang-Utang, der seinen beiden Bettern an Regsamkeit und körperlicher Gewandtheit nachsteht, sich auch in seiner neuen Umgebung anscheinend noch nicht recht heimlich fählt.

*** Von der Pflanzung bis zum Strauchwehre** ist an Ober entlang ein neuer Fußweg angelegt worden, der aus feste... Material und Sand hergestellt ist.

*** Das Säubern der Eisenbahnwagenfenster** mit den daran angebrachten Vorhängen, das bekanntlich vielfach von den Fahrgästen gleichsam als ein gutes Recht angesehen wird, will die Eisenbahnverwaltung nicht mehr gestatten. Es ist auf diese Handlungsweise jetzt eine Ordnungsstrafe von sechs Mark festgesetzt worden.

*** Feilenarbeiter-Versammlung.** In der am 11. April abgehaltenen Feilenarbeiter-Versammlung wurde eine Commission von 6 Mitgliedern gewählt, welche einen neuen einheitlichen Lohnstarif auszuarbeiten soll. Der neue Tarif wird der in 14 Tagen stattfindenden Feilenarbeiter-Versammlung vorgelegt werden. Nachdem diese Versammlung darüber Beschluß gefaßt haben wird, soll der Lohnstarif den Meistern zugehen. Bei Nichtbewilligung soll die Arbeit sofort niedergelegt werden.

*** Unglücksfälle.** Ein Lohngärtner schlug sich mit einem Weil tief in den linken Fuß. — Beim Abpringen von einem Wagen blieb ein Drauer mit dem rechten Beifinger in einer Kette hängen und riß sich ein Fingerglied ab. — Ein Seiler stürzte eine Treppe hinab und erlitt einen Bruch des Mittelfingerknochens. — Ein Schärer wurde durch eine Drehschle eingeklemmt, wobei ihm der rechte Arm gebrochen wurde. Die Verunglückten fanden im Krankenhaus der Barmherzigen Brüder Aufnahme. Dasselbst suchten noch Hilfe nach: ein Monteur, dem durch die Kette eines Fahrades ein Glied des rechten Beifingers zerquetscht worden war, und ein Bäcker, der bei einem Sturz von der Treppe einen Bruch des linken Armes erlitten hatte.

*** Selbstmorde.** Am 11. d. M. Abends gegen 10 Uhr sprang ein junges Mädchen in den Ohlauer-Graben. Obz. Hilferufe ausgehoben zu haben, ging die Lebensmüde nach wenigen Minuten unter. Mannschaften der Feuerwehre suchten nach der Leiche, jedoch vergeblich; dieselbe wurde erst gestern Vormittag gefunden und dann nach der Anatomie gebracht. Der Anzug der Entseelten besteht u. A. in einem braunen Jaquet und einem grünen Kleide. — Gestern Nachmittag hat sich ein hiesiger Kaufmann und Hausbesitzer in seiner Wohnung erhängt. Der... (Name) die That in einem Anfall von Geisteskrankheit ausgeführt zu haben.

*** Seltsame Leichen.** Bei dem Gondelfahren an der Holte... wurde gestern Vormittag die Leiche eines Mannes gefunden. Der Entseelte war mit einem Gebirgsjäger, Schutzhütten und einem Hut, der seit auf den Kopf gebracht war, bekleidet und trug Papier auf dem Rücken. Gestern Morgen kurz bei sich. — Witter... wurde unterhalb der Universitätsbrücke bei dem Ruffen an der

